

Kriegsausgabe | Dienstag, den 3. Juli 1917 | No. 179

Deutscher Heeresbericht vom 2. Juli.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 2. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nur in wenigen Abschnitten zwischen Meer und Somme steigerte sich der Artilleriekampf.

Während Erkundungsvorstöße der Engländer östlich von Nieuport, bei Gavrelle und nordwestlich von St. Quentin scheiterten, gelang es einigen unserer Stoßtrupps in der Yser-Niederung nördlich von Dixmuiden, durch Ueberfälle dem Feinde erhebliche Verluste zuzufügen und eine größere Anzahl Belgier als Gefangene einzubringen.

Frühmorgens und von neuem am Nachmittag griffen die Engländer westlich von Lens an. Sie drangen an einigen Punkten in unsere Linien ein, sind jedoch durch oberschlesische Regimenter in Nahkämpfen, bei denen 175 Gefangene und 17 Maschinengewehre von uns einbehalten wurden, überall wieder geworfen worden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach starker Feuervorbereitung setzten die Franzosen am Chemin des Dames neue Angriffe gegen die von ihnen südlich des Gehöftes La Bovelle verlorenen Gräben an. In Kämpfen, die am Osthang der Hochfläche besonders erbittert waren, sind sämtliche Anläufe des Feindes abgeschlagen worden.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine Ereignisse von Belang.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die russischen Angriffe am 1. 7. zwischen der oberen Strypa und dem Ostufer der Narajowka führten zu schweren Kämpfen. Der Druck der Russen richtete sich vornehmlich gegen den Abschnitt von Koniuchy und die Höhenlinie östlich und südlich von Brzezany. Zweitägige stärkste Artillerievorbereitung hatte unsere Stellungen zum Trichterfelde gemacht, gegen die die feindlichen Regimenter den ganzen Tag über anstürmten. Das Dorf Koniuchy ging verloren. In vorbereiteter Riegelstellung wurde der russische Massenstoß abgefangen, alle Angriffe gegen sie zum Scheitern gebracht. Beiderseits von Brzezany wurde besonders erbittert gekämpft. In immer neuen Wellen stürmten dort 16 russische Divisionen gegen unsere Linien, die nach wechselvollem Ringen von sächsischen, rheinischen und osmanischen Divisionen in tapferster Abwehr völlig behauptet oder durch Gegenstoß zurückgewonnen wurden.

Die russischen Verluste übersteigen jedes bisher gekannte Maß. Einzelne Verbände sind aufgerieben.

Links des Stochod und an dem Dnjestr hielt die lebhafte Feuertätigkeit der Russen an. Nördlich der Bahn Kowel—Luck brach ein Angriff des Gegners vor der Front einer österreichisch-ungarischen Division zusammen.

Mazedonische Front:

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

*

Berlin, 2. Juli abends.

Im Westen nichts Neues.

Im Osten sind bei Koniuchy russische Angriffe zusammengebrochen und weiter nördlich neue Kämpfe entbrannt.

*

Die „B. Z. am Mittag“ schreibt: Das Begräbnis der 17 deutschen Toten von „L. 48“ hat nach englischen Zeitungsberichten mit großen militärischen Ehrenbezeigungen an einem nicht mit Namen genannten Orte in East Aglia unter Hinzuziehung der protestantischen und katholischen Geistlichkeit stattgefunden.

24200 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 1. Juli.

Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden im nördlichen Eismeer und in den Sperrgebieten um England wiederum 24200 Brt. versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die bewaffneten englischen Dampfer „Mafrioneth“, 3185 Brt., mit Kohlen nach Rußland, „Perla“, 5355 Brt., mit einer großen Anzahl von Automobilen und Kohle nach Rußland, der bewaffnete russische Dampfer „Algol“, 2223 Brt., mit Kohle und großen Maschinen nach Rußland, und ein unbekannter, tiefbeladener, bewaffneter Dampfer. Zwei weitere Dampfer wurden zusammen aus einem Geleitzuge herausgeschossen. Zwei der versenkten Segler hatten Holz geladen. Ein Geschütz wurde erbeutet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Hindenburg im k. u. k. Hauptquartier

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 2. Juli.

Generalfeldmarschall von Hindenburg und General der Infanterie Ludendorff sind am 2. Juli vormittags im Standort des k. u. k. Großen Hauptquartiers eingetroffen zur Beratung über die jetzigen und zukünftigen Operationen der verbündeten Heere. Seine Apostolische Majestät empfing die beiden Generale zu längerer Audienz. Am Nachmittag werden Besprechungen mit dem k. u. k. Minister des Auswärtigen und dem deutschen Botschafter in Wien stattfinden.

*

Von einer Seite, die dem Generalfeldmarschall von Hindenburg nahesteht, wird uns mitgeteilt, daß sich der Generalfeldmarschall folgendermaßen über die gegenwärtige Lage geäußert hat:

Der Krieg ist für uns gewonnen, wenn wir den feindlichen Angriffen standhalten, bis der Unterseebootkrieg sein Werk getan hat. Unsere U-Boote machen gute Arbeit. Sie zerstören die feindlichen Lebensbedingungen stärker, als wir dachten. In nicht ferner Zeit werden unsere Feinde zum Frieden gezwungen sein. Sie wissen das, und deshalb werden sie trotz der schweren Niederlagen, die sie am Isonzo, in Tirol, an der Aisne und bei Arras in diesem Frühjahr erlitten haben, ihre Angriffe fortsetzen müssen, mögen sie auch noch so aussichtslos sein. Auf die Hilfe der Amerikaner können sie nicht mehr warten. Sie sollen kommen! Die verbündeten Armeen sind nicht zu schlagen. Die Feinde solange heimschicken, bis sie einsehen, daß wir den Krieg gewonnen haben! Dann werden Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Bulgarien und die Türkei den Frieden bekommen, den wir nötig haben zur freien Entwicklung unserer Kräfte. Der Feind hat uns unterschätzt. Er glaubte an die Wucht seiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit und meinte, daß Entbehrungen uns zwingen könnten, einem Frieden zuzustimmen, der unsere und unserer Kinder Zukunft vernichtet.

Ich wünschte, daß die Staatsmänner unserer Feinde den gleichen Einblick in die österreichisch-ungarische Monarchie hätten, wie ich ihn erneut gewonnen habe. Sie würden von ihrem Vorhaben ablassen. Ich nehme von meinem Besuch die persönliche feste Ueberzeugung mit, daß wir zusammenstehen werden bis zum siegreichen Ende. Unser Bündnis ist nicht zu erschüttern. Die Regierungen, die Armeen und jeder einzelne in den Völkern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ist bereit, einzustehen für das gemeinsame Wohl bis zum äußersten, möge kommen, was wolle.

Rußlands Spaltungen.

Privattelegramm.

Berlin, 2. Juli.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Stockholm vom 1.: Die Agitation gegen Kerenski hat auch auf die russische Armee übergegriffen. Zahlreiche Regimenter widersetzen sich den Befehlen der Heeresleitung. In Tambow forderten die Soldaten eines zur Front beorderten Regiments, daß sie sofort in die Heimat beurlaubt würden. Nötigenfalls würden sie ihre Forderung mit Waffengewalt durchsetzen. Ein anderes, zu den Reservetruppen gehörendes Regiment weigerte sich ebenfalls, an die Front abzugehen. Ebenso widersetzte sich ein Regiment in Rostow dem Befehl des Kriegsministers, sich nach Auslosung an die Front zu begeben.

In einer Kundgebung an die Bevölkerung der Ukraine warnt, laut P. T.-A., die provisorische Regierung vor dem ungestümen Drang, schon jetzt die politische Regierungsform der Ukraine fest begründen zu wollen und dadurch die befreiten Kräfte Rußlands zu zerschmettern. Der Untergang Rußlands würde auch der Ukraine den tödlichen Schlag versetzen.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Stockholm: Dem Petersburger „Djen“ zufolge entstand auf dem zum Baltischen Geschwader gehörenden Linienschiff „Res Publica“ aus unbekannter Ursache eine schwere Kesselexplosion. 80 Offiziere und Mannschaften wurden getötet. Das Kriegsschiff wurde schwer beschädigt in den Revaler Hafen geschleppt. Das Linienschiff „Res Publica“ ist der frühere „Imperator Pawel I.“, ein 1907 vom Stapel gelaufenes Schlachtschiff von 17680 Tonnen Wasserverdrängung.

Die „Deutsche Tageszeitung“ berichtet aus Zürich: Italienische Blätter melden, daß Teile der Marine in Sebastopol sich gegen die provisorische Regierung auflehnten. Die Bewegung ist veranlaßt durch die Propaganda Lenins. Der gegen die Aufständischen ohnmächtige Admiral Coschitz wurde abgesetzt.

*

Der Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte ganz Rußlands nahm eine Entschließung über die russische Nationalitätenfrage an. Darin wird erklärt, daß diese Frage nur vor die verfassunggebende Versammlung gehört, daß inzwischen aber die vorläufige Regierung alsbaldige vorläufige Gesetze erlassen solle, die das Recht aller Rußland bewohnenden Nationalitäten anerkennen, über ihre politische Zukunft zu bestimmen und sie nach ihrem Wunsche zu organisieren, und die gleiches Recht für alle Sprachen verkündet, wobei aber der russischen Sprache der offizielle Charakter vorbehalten wird.

Eine Mitteilung des Arbeiter- und Soldatenrats besagt: Heute sind die Mitglieder des Vollzugsausschusses als Abgeordnete der Arbeiter- und Soldatenräte ins Ausland abgereist. Das nächste Ziel ist Stockholm. Dann wird ein Teil der Abgeordneten nach England, Frankreich und Italien gehen. Die Abgeordneten sind ermächtigt, im Namen des Arbeiter- und Soldatenrates und des Vollzugsausschusses in Vorbesprechungen mit allen sozialistischen Parteien einzutreten.

*

Der Amsterdamer Berichterstatter der „Voss. Ztg.“ meldet: Die englische und die französische Regierung sehen die Lage Rußlands noch immer als ungünstig für die Entente an und haben zu der russischen Regierung wenig Vertrauen. Die Komitees der Alliierten in Rußland suchen eine Einigung aller Parteien herbeizuführen, die die Fortsetzung des Krieges wünschen und nach dem Sturz der jetzigen Regierung ein Koalitionskabinett bilden wollen, das ententefreundlich bleibt. Henderson sucht in Moskau dafür die Garnison und den Arbeiterrat zu gewinnen.

Der „Berl. Lokalanz.“ schreibt aus Karlsruhe: „Petit Journal“ meldet: Der Vollzugsausschuß der französischen Sozialisten hat seine Annahme der russischen Einladung zu einer internationalen Friedenskonferenz nach Rußland abgehen lassen. Die Annahme der Einladung erfolgte mit Zweidrittel-Mehrheit.

Griechenland im Lager der Gegner.

Drahtbericht.

Berlin, 2. Juli.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" teilt mit, daß der griechische Geschäftsträger am Sonnabend der deutschen Regierung den Abbruch der amtlichen Beziehungen bekanntgegeben und Pässe für das Gesandtschafts- und Konsulatspersonal zur Rückreise über die Schweiz gefordert hat. Den Schutz der griechischen Interessen sollen die Niederlande übernehmen.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Genf: Die venizelistischen Vertreter in London, Petersburg und Paris wurden laut „Temps" von dem Minister des Aeußeren Politis aufgefordert, an Stelle der bisherigen, von der Regierung des Königs Konstantin beglaubigten Geschäftsträger die Leitung der Gesandtschaften zu übernehmen. Der Mitarbeiter des Pariser venizelistischen Vertreters Caclamanos wird griechischer Gesandter in Petersburg. Prinz Andreas, der einzige Bruder des Königs, der noch in Griechenland geblieben war, wurde aufgefordert, das Land zu verlassen.

Die vorläufige Regierung in Saloniki hat sich zur rechtmäßigen Regierung des geeinten Griechenlands umgewandelt. Es sind Maßregeln für ihre Rückkehr nach Athen getroffen worden. Zahlreiche Flüchtlinge in Athen und Offiziere und Generale aus dem Peloponnes haben Venizelos die Versicherung ihrer Ergebenheit an die neue Regierung gegeben.

Reuter meldet aus Athen: Die leichte griechische Flottille und die Kriegsschiffe, die in Salamis liegen, sollen der griechischen Regierung zurückgegeben werden. — Die Regierung hat beschlossen, alle für die Dezemberereignisse verantwortlichen Personen strafrechtlich zu verfolgen. Für die Minister werden keine Ausnahmen gemacht.

*

Aus St. Moritz, 1. Juli, wird gemeldet: König Konstantin von Griechenland ist mit Familie und Gefolge heute nachmittag hier eingetroffen.

Stockholmer Konferenzen.

Drahtbericht.

Berlin, 2. Juli.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Stockholm: Nach dem Stockholmer Bericht des Arbeiter- und Soldatenrats wurde der allrussische Arbeiter- und Soldatenkongreß von dem Vertreter der englischen unabhängigen Arbeiterpartei Cyon folgendermaßen begrüßt: Die Partei, die eigentlich durch Macdonald vertreten sein sollte, blickt mit Bewunderung auf die Erfolge der russischen Umwälzung. Sie hofft, daß diese zu Gunsten der Internationale von einem Sonderfrieden Abstand nehmen, gleichzeitig aber die englische und die französische Regierung zwingen wird, ihre Kriegsziele mit denen der russischen Umwälzung in Einklang zu bringen. Die Funken der russischen Revolution beginnen auf England überzuspringen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn die russische Umwälzung fest auf ihrem Standpunkt beharrt, auch in England die Revolution zum Ausbruch kommt. Trevelyan und Ponsonby, die beim Ausbruch des Krieges Mitglieder des englischen Ministeriums gewesen sind, es aber verlassen haben, da sie der Ansicht waren, daß England kein Recht gehabt hat, in diesen Krieg zu gehen, und daß England in diesem Kriege nur materielle Ziele verfolgt, sind der Meinung, daß der Krieg mit einem Frieden ohne Eroberungen und ohne Kriegsentschädigungen enden muß.

*

Die interskandinavische parlamentarische Konferenz hat in Kristiania begonnen. Es nehmen je 19 Parlamentarier der skandinavischen Länder an ihr teil. „Aftonbladet" weist auf die gemeinsamen Gefahren hin, die heute mehr denn je Skandinavien bedrohen, und mahnt zum einträchtigen Zusammenhalten des Nordens.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 2. Juli.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Gestern hat der Feind an der Narajowka und an der Strypa seine zusammengeballten Infanteriemassen in der ihm eigentümlichen Art voll in die Schlacht geworfen. Ungeachtet der schweren Verluste, die ihm schon unser Artilleriefeuer zufügte, schob er seine Sturmwellen durch fortwährendes Einsetzen dichter Reserven in den Nahkampfbereich heran. Allmählich kamen mindestens 20 Infanterie-Divisionen zum Eingreifen. An der ganzen 50 km breiten Schlachtfront tobte der Infanteriekampf mit äußerster Heftigkeit und Erbitterung. Hierbei wurde der Feind größtenteils schon vor unserem vordersten Graben abgewiesen. Die stärksten Massenstöße richteten sich gegen die Räume südlich Brzezany und auf Koniuchy, wo sie in Riegelstellung abgewehrt wurden. Alle, auch in den heutigen Morgenstunden mit Zähigkeit erneuerten Versuche des Gegners, den Angriff in diesen Räumen vorzutragen, brachen äußerst verlustreich zusammen. Westlich von Zborow und am Stochodknie konnte sich ein angesetzter Angriff in unserem Artilleriefeuer nicht entwickeln. Die Fortdauer der Schlacht ist zu gewärtigen.

An den anderen Frontlinien nur vorübergehend auflebendes Artillerie- und Minenfeuer.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Außer einer schneidigen Unternehmung des österreichischen Landsturm-Bataillons IV/2 westlich Riva, bei welcher 16 Alpini aus den feindlichen Gräben geholt wurden, ist nichts Wesentliches zu berichten.

Der Chef des Generalstabes.

Kurze Nachrichten. Der König von Sachsen ist in Wien eingetroffen und am Bahnhof von Erzherzog Max empfangen worden.

Das Korrespondenzbüro meldet, daß im Haag drei deutsche und drei englische Sachverständige auf dem Gebiet des Kriegsgefangenenwesens eingetroffen sind, um über den Austausch von Internierten und Kriegsgefangenen und über ähnliche Fragen zu verhandeln.

König Alfons hat ein Dekret unterzeichnet, durch das den U-Booten der kriegführenden Mächte die Fahrt in den spanischen Gewässern und das Anlaufen spanischer Häfen verboten wird. Solche U-Boote werden für die Dauer des Krieges interniert werden.

Die Kriegslage.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 2. Juli.

Bei dem fortdauernden schweren Artilleriekampf in Flandern wurde deutscherseits u. a. der englische Hauptruppen- und Waffenplatz Ypern unter das Feuer schwerer und schwerster Kaliber genommen. In der Stadt, in der, wie genau bekannt ist, zahlreiche starke englische Reserven liegen, wurden zahlreiche Brände und Explosionen beobachtet. Im übrigen wurde die Bekämpfung der englischen Artillerie fortgesetzt. In zahlreichen Batteriestellungen konnten Explosionen und die Flucht der Geschützbedienungen festgestellt werden.

Am Morgen des 1. Juli um 4,15 Uhr griffen die Engländer mit zwei Divisionen zwischen der Straße Béthune-Lens und dem Souchez-Bach an. Vorteile, die die Engländer zwischen der Vorstadt Lens und dem Souchez-Bach anfangs errangen, wurden ihnen durch den schwungvollen Gegenstoß eines oberschlesischen Regiments wieder entrissen.

An der Aisnefront erhöhten die mehrfachen französischen Angriffe gegen die Gesamtheit der hier in den letzten Tagen verlorenen Stellungen die französischen Verluste erheblich. Vom 28. bis zum 30. Juni wurden 868 Mann, darunter 15 Offiziere, gefangen, 12 Maschinengewehre, 6 Minenwerfer, 3 Grabenkanonen sowie ungezählte Minenmunition und zahlreiches Material erbeutet.

An der Ostfront hatte zweitägiges schwerstes Trommelfeuer die Stellungen von Brzezany bis zum Dnjestr in ein Trichterfeld nach westlichem Muster verwandelt. In immer frisch erneuten Wellen stürmten die Russen bis zum letzten Abend vergeblich an. Die gesamten Stellungen blieben in der Hand der Verbündeten oder wurden in kühnem Gegenstoß wieder genommen. Nur an einigen wenigen Stellen vermochten sich im vordersten Graben Russennester zu halten. In der Nacht flaute der Kampf ab. Seit dem Morgen des 2. Juli ist er wieder im Gange. Nördlich von Stanislau und in der Gegend von Zloczow kam es trotz heftigen Artilleriekampfes nicht zu Infanteriegefechten. Als Erfolg der rücksichtslos angesetzten Angriffe und als Preis für ihre unerhörten Opfer errangen die Russen lediglich das Dorf Koniuchy. Versuche, von dort weiter vorzudringen, scheiterten verlustreich.

China wieder Kaiserreich.

Drahtbericht des W. T. B.

Peking, 2. Juli (Reuter.)

General Tschang-Chun, der Führer der Militärpartei, suchte am 1. Juli um 1 Uhr morgens den Präsidenten auf und verlangte seinen Rücktritt, wobei er ihm die bereits gemeldete Mitteilung machte, daß der Mandschu-Kaiser Hsuntung den Thron wieder bestiegen hat.

*

„D. T.-Z." meldet aus Amsterdam: Nach einem Bericht aus Tokio erklärt das japanische Blatt „Kokumin", daß Japan, wenn die Verwickelungen in China andauern, notwendigermaßen werde eingreifen müssen, trotzdem es früher erklärt habe, daß es sich nicht in die inneren Angelegenheiten Chinas mischen werde.

Der Himmel im Juli.

Der Höhepunkt des Jahres ist überschritten, die Länge der Tage beginnt wieder abzunehmen. Noch ist allerdings die Verkürzung des Tagebogens der Sonne gering; denn ihr Aufgang erfolgt — nach deutscher Sommerzeit — am 1. Juli noch um 4 Uhr 49 Minuten vormittags, ihr Untergang um 9 Uhr 30 Minuten abends. Bei einer nördlichen Abweichung der Sonne vom Aequator in Höhe von 23 Grad 10 Minuten beträgt demzufolge die Mittagshöhe des Tagesgestirns zu Beginn des Monats, berechnet für Berlin und das mittlere Norddeutschland, noch 60½ Grad; sie nimmt bis zum Monatschlusse um 4½ auf 56 Grad ab. Denn am 31. Juli hat die Sonne, die dann um 5 Uhr 24 Min. früh auf-, um 9 Uhr abends untergeht, eine nördliche Abweichung von nur noch 18 Grad 26 Minuten. In ihrer scheinbaren Bahn durchläuft die Sonne im Juli das Sternbild der Zwillinge und gelangt bis in das Gebiet des Krebses. Zu Beginn des Monats geht gleichzeitig mit der Sonne auch der hellste aller Fixsterne, Sirius, um 12 Uhr mittags durch den Meridian; das Tagesgestirn weilt jetzt also inmitten der prächtigen Wintersternbilder, die wir vor genau sechs Monaten um Mitternacht ihren höchsten Stand am Himmel erreichen sahen, und die nach abermals sechs Monaten wiederum mitternächtig hoch am Firmament leuchten werden. Jetzt überstrahlt sie der feurige Sonnenball und entzieht sie bis auf weiteres noch unseren Blicken. Am 3. Juli befindet sich die Sonne übrigens in Erdferne; sie ist dann rund 151 Millionen Kilometer von uns entfernt, während die Distanz Sonne—Erde bei der Erdnähe der Sonne 146 Millionen Kilometer beträgt. Wenn auch dieser Unterschied verhältnismäßig gering ist, so kommt er der nördlichen Halbkugel doch insofern zugute, als ihr Sommer um mehrere Tage länger ist als der Sommer der südlichen Hemisphäre. Denn infolge ihrer größeren Entfernung vom Zentralkörper umkreist diesen die Erde zur Zeit ihrer Sonnenferne langsamer als während der Zeit ihrer größten Annäherung an die Sonne. Für die unmittelbare Erwärmung durch die Sonnenstrahlen, die naturgemäß infolge der größeren Entfernung des Zentralgestirns im Sommer ein wenig geringer ist, erhält die nördliche Hemisphäre reichlich Ersatz durch die zu dieser Zeit senkrechter auftreffenden Strahlen und durch die längere Dauer der sommerlichen Jahreszeit.

In diesem Monat ereignet sich auch wieder eine partielle Sonnenfinsternis, die aber bei uns völlig unsichtbar bleibt. Sie fällt auf den 19. Juli und kann nur im Südlichen Eismeer wahrgenommen werden.

Weitaus wichtiger und das eigentliche astronomische Ereignis des Monats bildet die

totale Mondfinsternis,

die in der Nacht vom 4. zum 5. Juli eintritt. Sie ist außer in ganz Europa auch in ganz Afrika, dem größten Teil Asiens, in Australien, im Atlantischen Ozean und in Südamerika zu sehen. Das bemerkenswerte Naturereignis beginnt am Mittwoch, den 4. Juli abends um 9 Uhr 52 Minuten deutscher Sommerzeit, also nur kurze Zeit nach dem um 9 Uhr 16 Minuten abends erfolgenden Aufgang des Vollmondes. Der Trabant steht zu dieser Zeit tief am südöstlichen Himmel, und sowohl durch den tiefen Stand wie durch die zwei Tage später eintretende Erdnähe des Mondes erscheint die volle Mondscheibe ungewöhnlich groß. Die totale Bedeckung beginnt um 10 Uhr 51 Minuten und dauert bis 12 Uhr 27 Minuten vormittags; die letzte Berührung des Erdschattens mit dem Monde erfolgt um 1 Uhr 25 Minuten früh. Hoffentlich wird das interessante himmlische Schauspiel durch eine recht klare, möglichst wolkenlose Sommernacht begünstigt.

Die übrigen Phasen des Mondes reihen sich an den Vollmond und Finsternistag folgendermaßen an: letztes Viertel am 11., Neumond an 19. (Sonnenfinsternis), erstes Viertel am 27. Juli.

Für die Planeten ist mit dem Juni die ungünstigste Zeit der Beobachtung überwunden; nach und nach bessern sich jetzt wieder ihre Sichtbarkeitsverhältnisse, wenngleich sie im Juli noch nicht hervorragend sind. Merkur kommt am 7. in Sonnennähe; am 12. steht er in oberer Konjunktion mit der Sonne und in Erdferne. Er bleibt den ganzen Monat hindurch unsichtbar. Venus erscheint als Abendstern wieder am Westhimmel, bleibt aber, da sie sehr rasch nach Süden läuft, den ganzen Monat hindurch nur eine halbe Stunde lang sichtbar. Diese Sichtbarkeitsdauer dauert das ganze nächste Vierteljahr hindurch fort, bis der Nachbarplanet der Erde im Spätherbst wieder in nördlichere Breiten gelangt und im Laufe des Monats November endlich wieder mehrere Stunden am Abendhimmel in hellem Lichte strahlen wird. Seit der letzten günstigen Sichtbarkeit der Venus als Abendstern werden dann anderthalb Jahre verstrichen sein. Auch Mars tritt Anfang Juli frühmorgens am Nordosthimmel wieder aus den Sonnenstrahlen heraus; seine Sichtbarkeitsdauer verlängert sich bis zum Monatsschluß auf anderthalb Stunden. Jupiter kann in der zweiten Monatshälfte bereits gut beobachtet werden, da er dann schon gegen Mitternacht aufgeht, um schließlich 3¼ Stunden hindurch am Nordosthimmel sichtbar zu sein. Saturn kommt am 27. in Konjunktion mit der Sonne und steht gleichzeitig in Erdferne, ist also unsichtbar. Uranus steht während der Nachtstunden tief im Süden, da er sich, wie seit langem, im Bilde des Steinbocks befindet; zu seiner Auffindung gehört aber ein schwaches Instrument. Neptun kommt einen Tag später als Saturn, am 28., in Konjunktion mit der Sonne und ist infolgedessen zurzeit auch für starke Instrumente unsichtbar.

Der Fixsternhimmel hat sich gegen den Vormonat nicht wesentlich verändert; die einzelnen Konstellationen sind nur, entsprechend dem Fortschreiten der Sonne in der Tierkreisbahn, um zwei Stunden weiter nach Westen gerückt. Infolgedessen sind vom Abendhimmel Zwillinge und Krebse verschwunden. Auch der

Das Eiserne Kreuz für deutsche Kriegsgefangene.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 2. Juli.

Wie wir hören, hat der Kaiser bestimmt, daß die Verdienste der unverschuldet in Gefangenschaft geratenen Offiziere und Mannschaften bei der Länge des Krieges und dem häufigen Wechsel der Vorgesetzten nicht vergessen werden.

Daher sollen bei Verleihung des Eisernen Kreuzes die zuständigen Vorgesetzten bei den Personalpapieren der in Gefangenschaft geratenen Offiziere und Mannschaften aktenmäßig festlegen, wer von diesen Kriegsgefangenen für die Verdienste vor der Gefangennahme der Verleihung des Eisernen Kreuzes erster oder zweiter Klasse würdig erschienen ist, sofern nicht die Umstände bei der Gefangennahme dem entgegenstehen. Für die zurückliegende Zeit ist in gleicher Weise zu verfahren. Die Ermittelungen sind trotz der vorhandenen Schwierigkeiten umgehend einzuleiten und aktenmäßig festzulegen.

Nachdem der Kaiser bereits zu Anfang d. J. bestimmt hatte, daß den im neutralen Ausland internierten Kriegsgefangenen für erworbene Verdienste das Eiserne Kreuz verliehen werden dürfe, wird es mit Freude und Dankbarkeit aufgenommen werden, daß auch die Verdienste der noch in Gefangenschaft befindlichen Heeresangehörigen nicht vergessen werden sollen.

*

Wir erfahren von zuständiger Stelle: Bisher sind an Eisernen Kreuzen verliehen worden 49 600 erster Klasse und 2 200 500 zweiter Klasse. Hiervon entfallen auf die Heimat 117 Eiserne Kreuze erster und 3543 zweiter Klasse, ferner 1445 Eiserne Kreuze zweiter Klasse am weiß-schwarzen Bande. D. h. mit anderen Worten: auf rund 500 Eiserne Kreuze, die im Felde verliehen wurden, kommt ein Eisernes Kreuz für Heimatverdienste. Ein Vergleich der Verleihungen an der Front und in der Etappe zeigt, daß das Verhältnis hier 0,8 % beträgt, d. h. auf 125 Eiserne Kreuze in der Front kommt eins in der Etappe.

Die Friedenspropaganda in Frankreich und England.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 1. Juli.

„Nouvelliste de Lyon" berichtet aus Paris, daß es kürzlich in einer Sitzung des Heeresausschusses des Senats zu einem heftigen Zwischenfall zwischen Clémenceau und Malvi gekommen sei. Clémenceau hätte im Auftrage des Heeresausschusses Aufklärungen über die Friedenspropaganda und die dagegen getroffenen Maßregeln gefordert. Ribot erklärte, das Haus müsse sich an Malvi wenden. In der darauffolgenden Sitzung erklärte Malvi, man könne die streng geheimen diplomatischen Aktenstücke der Sicherheitspolizei nicht bekanntgeben, worauf im Heeresausschuß eine große Bewegung entstand. Schließlich schlug Ribot vor, man solle auf der Sicherheitspolizei einige Senatoren in die Aktenstücke Einsicht nehmen lassen. Senator Selves sowie der Unterausschuß des Senatsausschusses begaben sich hierauf zur Sicherheitspolizei und verlangten die Einsichtnahme in die Aktenstücke, wollten auch das Personal der Sicherheitspolizei vernehmen. Malvi protestierte jedoch und zeigte sich unnachgiebig, sodaß die Frage noch keineswegs gelöst ist.

Die „Deutsche Tageszeitung" meldet aus Zürich: In der Umgebung der Pariser Bahnhöfe sind neuerdings wieder 1224 Personen wegen pazifistischer Propaganda verhaftet worden. Aus dem gleichen Grunde wurden Nummern der „Liberté" beschlagnahmt. Der Redakteur wurde gefangen gesetzt.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Kopenhagen: „Politiken" meldet aus Paris: Hinsichtlich der Kriegsziele ist das Programm der neuen radikalen Partei sehr unbestimmt. Man spricht sich weder über Elsaß-Lothringen noch über die Kriegsentschädigung aus, betont aber, daß man die großen Opfer nicht nutzlos verlangen dürfe. Dagegen wird auf Reformen hingedeutet, die aus dem Kriege hervorgehen sollen in bezug auf die Rechtsverhältnisse zwischen den Völkern, wie die Aufhebung der geheimen Diplomatie usw. Wie es heißt, wird Caillaux in einer großen Versammlung im Trocadero dieses Programm vorlegen und sich zum Führer der neuen Bewegung erklären. Die einflußreichsten Mitglieder der neuen Partei gründeten dieser Tage eine neue Tageszeitung „Le Pays" im Format des „Temps", was bereits Anlaß zu gewaltigen Polemiken gab.

*

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Rotterdam: „Manchester Guardian" berichtet, daß die Minister im Laufe des Juli eine politische Reise durch England unternehmen werden als neue Maßregel gegen die ernste Zunahme der Friedenspropaganda. Lloyd George spricht im Juli allein in 13 englischen Industriestädten.

Englands U-Boot-Sorgen.

Privattelegramm.

Rotterdam, 30. Juni.

Ein aus England eingetroffener Dampfer berichtet, daß bei seiner Ankunft in Leith Hunderte von Menschen die Schuppen stürmten, in welche die Lebensmittelladung gebracht werden sollte. Kisten mit Margarine und Körbe mit Gemüse wurden auseinandergerissen und verteilt. Erst nach mehrstündiger Arbeit gelang es Polizei und Feuerwehr, die Menge zurückzutreiben. Selbst der Wagen, der Schiffsproviant brachte, wurde geplündert.

Bei Lloyds herrscht seit einiger Zeit die größte Aufregung über die Absicht der englischen Regierung, die gesamte Schiffsversicherung zu monopolisieren. Vorwände hierzu sind angeblich die übermäßig hohen Prämien, die in letzter Zeit bei Lloyds verlangt wurden. Versicherungskreise betonen, daß die höchsten Prämien durch die U-Boot-Krise vollkommen gerechtfertigt seien und die Versicherungen trotz höchster Prämien erhebliche Verluste erlitten hätten. Auf die offiziöse Anfrage einer Abordnung von Lloyds bei Mitgliedern des Kabinetts wurde erklärt, das Gerücht sei zur Zeit noch verfrüht.

Lebhafte Besorgnis erregt in englischen Schiffahrtskreisen der fortwährende Rückgang der Devise London, was neben allgemeinen Kriegsmaßnahmen auch im Unterseebootskrieg seine Erklärung finde. Während bisher unterschiedslos alle Frachten der Welt in London in Pfund bezahlt wurden, verlangten nunmehr neutrale Reeder die Abrechnung in ihrer Valuta oder in Dollar. Die Folge ist eine bedeutend verringerte Nachfrage nach Devise London, sodaß diese gegenüber dem Schweizer Franc um 7%, gegenüber dem spanischen Peseta um 20% entwertet ist.

Ein Bericht des vom Parlament eingesetzten Ausschusses für Milchversorgung kündigt für England im kommenden Winter eine starke Milchknappheit mit hohen Preisen an, die die Milchversorgung für viele auf Milchgenuß angewiesene Kinder erschweren werde.

*

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Karlsruhe: Laut „Zürcher Zeitung" berichtet die von englischer Seite bediente Neue Korrespondenz: Die zwischen England und Dänemark schwebenden wirtschaftlichen Verhandlungen haben kein Einvernehmen erzielt. Der dänische Delegierte Anderson kehrte von London nach Kopenhagen zurück und zeigte sich sehr empört. Er sagte, Dänemark sei nicht in der Lage, die Ausfuhr seines Viehbestandes nach Deutschland zu unterlassen, wie es die Entente fordere.

Die Parteiführer beim Kanzler.

Drahtbericht.

Berlin, 2. Juli.

Die Führer der Reichstagsparteien waren Montag, wie der „Berl. Lokalanz." meldet, vom Reichskanzler zu einer Besprechung beim Kanzler gebeten. Die Besprechung, die um 11 Uhr vormittags begann, endete erst in vorgerückter Nachmittagsstunde. Die Erörterungen betrafen die am nächsten Donnerstag beginnenden Reichtagsverhandlungen, in deren Mittelpunkt bekanntlich die Deckungsfrage für die neuen Kriegskredite von 15 Milliarden steht. Im Anschluß an die Beratung mit Herrn von Bethmann Hollweg werden die Parteien Fraktionssitzungen abhalten.

Nach dem „Berl. Lokalanz." ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Reichskanzler auch diesmal, sei es im Haushaltsausschuß, sei es im Plenum, zur allgemeinen militärischen und politischen Lage, insbesondere auch zur Antwort auf die jüngste Rede Lloyd Georges das Wort nehmen wird.

Frankreich und Elsaß-Lothringen.

Die „Deutsche Tageszeitung" meldet aus Rotterdam: Wie „Petit Parisien" mitteilt, hat die Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten beschlossen, Ribot vor sich zu laden und ihn über die Erklärungen des Ministers Thomas bezüglich einer Volksabstimmung in Elsaß-Lothringen zu vernehmen. Bekanntlich hatte Thomas im russischen Arbeiter- und Soldatenrat die Meinung vertreten, daß er nichts gegen eine Volksabstimmung in Elsaß-Lothringen habe, wenn die seit 1871 nach Elsaß-Lothringen eingewanderten Deutschen nicht mitstimmten, und statt dessen die seitdem aus dem Lande ausgewanderten Elsässer wieder zurückkehren dürften, um über das künftige Schicksal ihres Landes abzustimmen.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 1./2. 7. 1917.

1. 7.	7 nachm.	Temperatur	+ 18,5 C	Höchsttemperatur + 31 C
2. 7.	1 vorm.	„	+ 16,9 „	
	7 vorm.	„	+ 17 „	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„	+ 25,5 „	+ 15,5 C

Voraussichtliches Wetter:
Meist bewölkt, geringe Niederschläge, warm.

Große Löwe und die Jungfrau sind schon auf den Westhimmel gelangt, die beiden hellsten Sterne dieser Konfigurationen, Regulus und Spiky, aber am Abendhimmel noch günstig zu beobachten. Die Tierkreisbilder ziehen sich tief im Süden über den Horizont; bemerkenswert unter ihnen ist die Wage, die mit Sternen der Schlange eine dachförmige Figur bildet. Der auffällig große und helle Stern am Südhorizont ist Antares, der Hauptstern des Skorpion; auf ihn folgt der Schütze, von dem nur wenige Sterne die Dunkelheit am Südhimmel durchdringen. In seinem Bereich beginnen die beiden Züge der Milchstraße; sie steigen von hier in etwa ostnordöstlicher Richtung auf, durchziehen den Adler mit dem weißschimmernden Atair und vereinigen sich im Schwan, in der Nähe des Sterns Deneb, wieder zu einem einheitlichen Lichtstreif. Das größte und auffälligste Sternbild der Sommernächte ist der Bootes, dessen gelbroter Hauptstern Arkturus bis zum Beginn der Tageshelle erkennbar bleibt. Er steht bereits westlich vom Meridian; links oben schließt sich an ihn die Nördliche Krone mit Gemma an. Die zerstreuten Sterne östlich von Krone und Bootes gehören dem Herkules an, der in der Nähe des Aequators in den Schlangenträger übergeht. Fast im Zenit steht jetzt die Leier mit der hellen Wega. Von den polnahen Sternbildern ist der Große Bär schon weit nach Nordwesten gerückt; der Kleine Bär mit dem Polarstern steht beinahe im Meridian. Die Zickzacklinie des Drachens schlängelt sich zwischen den beiden Bärenbildern um den Pol und von dort zum Zepheus und Herkules. Das römische W der Kassiopeja rückt dem Zenit entgegen, und aus dem Nordosten steigen, als die ersten Vorboten der Herbststernbilder, Andromeda und Pegasus wieder höher empor.

Deutsches Sommertheater. Heute, Dienstag, geht die neue Operette „Rund um die Liebe" bereits zum dritten Male in Szene. Morgen, Mittwoch, wird Lehars „Zigeunerliebe" wiederholt. Am Donnerstag findet die erste Aufführung von Verdis „Traviata" mit Frl. Legler als Violetta statt.

Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte. Der Senat der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft hat der Errichtung eines Kaiser-Wilhelm-Instituts für deutsche Geschichte zugestimmt, das unter Leitung des Generaldirektors der preußischen Staatsarchive, Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Kehr kommen soll. Entsprechend dem einmütigen Gutachten der hervorragenden Historiker, die darüber kürzlich im preußischen Kultusministerium gehört worden sind, soll das Institut in erster Linie eine historische Geographie Deutschlands bearbeiten. Forschungen über die Geschichte Karls V. und über die Zeit Kaiser Wilhelms des Großen und Bismarcks sollen sich anschließen.

Das Grabmal Theoderichs in Ravenna. Das berühmte Grabmal, das der Ostgotenkönig Theoderich sich nach seinen eigenen Angaben in Ravenna hat errichten lassen, gehört zu den größten Rätseln der Kunstgeschichte. Dieser Rundbau ist eine Schöpfung von ganz einziger Art, die in Europa nirgends ihr Vorbild, nirgends ihr Gleichbild findet. Nach Haupts Untersuchungen wird jetzt wohl allgemein angenommen, daß das Grabmal im Sinne des Holzbaues entstanden ist; doch ist damit eine kunstgeschichtliche Erklärung für seine Herkunft und sein Wesen noch nicht gewonnen. Nun gibt G. Supka in Budapest in einer Untersuchung in der jüngsten Nummer der „Monatshefte für Kunstwissenschaft" (Verlag von Klinkhardt u. Biermann in Leipzig) eine neue, sehr bemerkenswerte Anregung zur Lösung der Frage. Nach ihm sind nämlich die nächsten und einzigen Analogien zum Grabmale des Theoderich im Gebiete des Buddhismus, und zwar im Umkreise der bekannten, hellenistisch beeinflußten Gandhara-Kultur zu suchen und zu finden. Das Urbild des Grabmals wäre danach die „vihara" der Buddhisten, die ursprünglich die Zelle eines einzelnen Mönches, späterhin die Cella irgend einer Reliquie, einer Bestattung bildete, und in deren Grundzügen die Baugedanken des Königsgrabes von Ravenna vorgebildet erscheinen. Auch dessen Schmuckformen kehren in der Gandhara-Kunst wieder. Wie kann nun aber der Ostgotenkönig zu einem buddhistischen Kunstgedanken gekommen sein? Zur Beantwortung dieser Frage weist Supka darauf hin, daß sich in viel höherem Grade, als bisher angenommen wurde, buddhistische Spuren in der Völkerwanderungskunst auffinden lassen. Um nur eine merkwürdige Tatsache hervorzuheben, so hat sich in einer Reihe von ungarischen, deutschen und selbst englischen Gräbern als merkwürdige und bisher unerklärte Totenbeigabe der aufhängbare Seihlöffel gefunden. Dieser gehört aber zu den festen Attributen des buddhistischen Schamanen, des wandernden Asketen, und es hat den Anschein, daß diese Schamanen die buddhistischen Kunstanregungen die große Heerstraße der Völkerwanderung westwärts trugen. Uebrigens fehlt es auch sonst nicht an Spuren von Verbindungen zwischen dem buddhistischen und dem westlich-europäischen Kulturkreise. Noch um 500 n. Chr. kamen nachweislich Brahmanen und Schamanen nach Alexandria, und erst unlängst entdeckt wurde das 13. Felsenedikt, das Acoka, das nähere Angaben über buddhistische Missionen in griechischen Gebieten enthält. Als früheste Träger der buddhistischen Einflüsse und Kunstgedanken sind die Hunnen anzusehen. Ihre Erben wurden später politisch die Ostrogoten, die früher schon Jahrhunderte hindurch mit den Völkern der eurasischen Steppen in engstem Verkehre standen und von ihnen auch die buddhistischen Kunstgedanken übernommen haben dürften. Und so ist es nach Supka zu erklären, daß Dietrich, als er sein Grabmal plante, sich auf seine Kindeserinnerungen vom Plattensee her besann und an sie anknüpfend buddhistische Bau- und Schmuckformen auf den Boden Italiens einführte.

Ein türkischer Eulenspiegel.

Auch die Osmanen haben ihren Eulenspiegel gehabt, der in ihrer Ueberlieferung noch lebt, wenngleich es ein halbes Jahrtausend her ist, seitdem er seinen Landsleuten in Akschehr südlich von Brussa mit seinen lustigen Streichen und boshaften Schelmereien als Spaßmacher diente. Und nicht nur seine eigenen Taten erfreuen sich noch immer gleicher Beliebtheit, auch neue Scherze und Witze finden immer willige Ohren, wenn sie nur unter seinem Namen erzählt werden. Sein Grab wird in Ehren gehalten; man zeigt es in Akschehr, wo er während seines Lebens wohnte; denn im Gegensatz zu dem deutschen Eulenspiegel war der türkische kein umherziehender Vagabund. Nasreddin bedeutet soviel wie Magister, und in der Tat Hodscha bedeutet soviel wie Magister, und in der Tat war Nasreddin ein gelehrter Philosoph. Er lebte äußerst anspruchslos, verstand sich jedoch auf die Kunst, durch seine Schlauheit mitunter auf einen Hieb viel Geld zu verdienen. Eine Schönheit muß er nicht gerade gewesen sein; in den Geschichten, die von ihm umlaufen, heißt es, daß er ein Gesicht wie ein Hammel hatte, einen dünnen Bart, kleinen Mund, eine kühn gebogene Nase und auffallend große Ohren.

Als Nasreddin vor seiner Verheiratung in Brussa studierte, kam es zuweilen vor, daß er sich betrank, und noch späterhin reizte er den Valil (Polizeimeister) in Akschehr dadurch, daß er vor seinen Augen das Verbot des Koran, Wein zu trinken, in einer Weise übertrat, daß ihm nichts anzuhaben war. Er machte einen Becher aus weichem Brot, goß die verbotene Flüssigkeit hinein, aß das Ganze vor den Augen des mächtigen Mannes auf und sagte: „Schau her, Effendi, der Koran verbietet freilich, Wein zu trinken, nicht aber, ihn zu essen. Wie du siehst, esse ich den Wein." — Eines Tages weilte Nasreddin zu Besuch bei einem Manne, der für seine Einfältigkeit bekannt war. Der Schelm ließ sich das Essen gut schmecken, noch mehr aber die süßen Getränke. Da sagte sein Wirt: „Es erstaunt mich, Nasreddin, daß du mit deinem kleinen Mund soviel trinken kannst. Nur schade, daß deine großen Ohren so wenig zu deinem Mund passen." Ruhig antwortete der Hodscha: „Du hast recht, mein Freund, meine Ohren und dein Verstand würden zusammen einen prächtigen Esel ergeben." — Einst kam ein reicher Seidenhändler von Smyrna nach Akschehr, nur um Nasreddins Bekanntschaft zu machen und einige seiner witzigen Aussprüche zu hören. Er bewirtete ihn mit den ausgesuchtesten Leckereien und den süßesten Getränken. Der Hodscha jedoch aß und trank, ohne ein Wort zu reden. Als er satt war, dankte er für die vorzügliche Bewirtung und machte Anstalten, nach Hause zu gehen. Da gab ihm der Seidenhändler zu verstehen, daß er ihn nur eingeladen habe, um seine Narreteien zu hören. Nasreddin aber antwortete ihm: „Du irrst dich, hier in Akschehr haben wir keine Narren, sofern sie nicht eigens von Smyrna zu uns kommen." — Als Nasreddin einmal unverhofft zu einer Gesellschaft von zehn Personen kam, rief man ihm erfreut entgegen: „Jetzt wird es erst lustig, da unser Narr gekommen ist." Lachend erwiderte der Hodscha: „Glaubt mir, ich allein bin euch gegenüber im Vorteil." Und als sie nicht verstanden, wie er das meinte, und ihn fragten, was er sagen wolle, antwortete er: „Ihr freut euch alle zusammen über einen einzigen Narren, während ich zehn für mich allein habe." — Ein Freidenker, der vor einigen frommen Mohammedanern mit seiner Gleichgültigkeit den Lehren des Korans gegenüber prahlte und u. a. sagte: „Ich leugne das Dasein von Engeln, da ich nie einen gesehen habe," wurde von Nasreddin mit den Worten unterbrochen: „Aus demselben Grunde leugne ich, daß du nur ein Körnchen Verstand besitzt; denn ich habe nie solchen bei dir wahrgenommen." — Auf der Straße traf Nasreddin eines Tages einen guten Freund und trat mit ihm in ein Kaffeehaus, um Schach zu spielen. Dort wettete er mit einem Bekannten, er werde seinen Freund ohrfeigen, ohne daß dieser ihm darob böse werden würde. Während des Spiels schwatzte er so viel, daß der Freund abgelenkt wurde und unaufmerksam spielte. Nach einem besonders schlechten und unbedachten Zug rief er verärgert: „Ich Esel! Ich Rindvieh! Ich Dummkopf!" — „Still, ich will so etwas nicht noch einmal hören," bemerkte der Hodscha. — „Ich wiederhole es, ich bin ein unsagbares Rindvieh, ein Kamel, ein Rhinozeros." Da gab Nasreddin ihm eine kräftige Ohrfeige und brüllte ihn an: „Du bist mein Freund, und wer meinen Freund beschimpft, den ohrfeige ich."

Nasreddin war aber nicht nur ein lustiger Schelm und zuweilen ein scharfer Spötter, sondern es sind auch viele Aussprüche von ihm erhalten, die Menschenkenntnis und einen überlegenen Geist bekunden. So sagte er einst u. a.: „Gewisse wilde Volksstämme haben die Sitte, die Zunge der Lügner zur Strafe zu durchbohren. Wäre dies in der ganzen Welt Brauch, so wäre es am besten, daß die Menschen gleich mit einem Loch in der Zunge geboren würden." Andere Worte des Hodscha lauteten: „Hast du mich einmal verleumdet, so hüte dich; geschieht es zum zweitenmal, so fordere ich dich. Tust du es zum drittenmal, so schweige ich." — Oft sagt man: Ich bin betrogen worden, wenn wir uns selbst betrogen haben." — „Wenn man über jeden Schmerz jammert, wäre es wohl auch richtig, sich stets zu freuen, wenn man keinen Schmerz fühlt. Das tun die Menschen aber nur selten." —

Die Schelmenstreiche und Aussprüche Nasreddins wurden zum erstenmal im Jahre 1838 in Konstantinopel sammelt; zwanzig Jahre später veröffentlichte Franz von Werner unter dem Namen Murad Effendi ein Buch über den „osmanischen Eulenspiegel".




Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.


Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephansstraße 23.

No. 179
Dienstag, 3. Juli 1917.

Wilnaer Zeitung

Beilage

Brandchronik.

Drei Brände beschäftigten am gestrigen Vormittag die Hauptfeuerwache. Zum ersten Mal wurde die Wehr um 6½ Uhr nach der Universitätsstraße Nr. 1 gerufen, wo im 2. Stock ein Zimmerbrand entstanden war. Nach etwa ¾stündiger Arbeit war das Feuer gelöscht.

Gegen ½9 Uhr mußte die Hauptwache wiederum auf die Universitätsstraße ausrücken, wo diesmal im Hause Nr. 5 ein Schornsteinbrand zu löschen war. Auch hier war nach einer halben Stunde jede Gefahr beseitigt.

Kurz vor ½12 Uhr wurde die Hauptwache nach dem Fleischmarkt am Stadttheater gerufen, wo sich starke Rauchentwicklung bemerkbar machte. Kurze Zeit nach Eintreffen der Wehr schlugen helle Flammen durch die Dachsparren der auf der Nordseite des Marktes gelegenen Fleischbuden. Die Entstehung ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß sich die in der Nähe des Kamins des Nebenhauses gelegenen Dachbalken infolge großer Hitze und Trockenheit entzündet hatten. Aber schon nach kurzer Tätigkeit gelang es der Wehr, des Feuers Herr zu werden.

*

Die häufigen Brände in Wilna zeigen, daß die einheimische Bevölkerung es trotz aller Warnungen noch immer an der nötigen **Vorsicht** fehlen läßt. Gerade in der jetzigen heißen Jahreszeit ist die Feuersgefahr besonders groß und jeder muß daher alles vermeiden, was einen Brand verursachen könnte. In dieser Hinsicht wird aber noch sehr leichtsinnig verfahren. Daß z. B. das Rauchen in Speichern, auf den Holzlagerplätzen usw. strengstens verboten ist, weiß jeder; trotzdem ist es kürzlich vorgekommen, daß ein Angestellter in einem städtischen Speicher geraucht hat. Man denke sich in heutiger Zeit die schwerwiegenden Folgen eines Brandes von Lebensmitteln! Seine sofortige Entlassung und diejenige des Aufsehers, welcher das Rauchen nicht verhindert hatte, war die selbstverständliche Folge. Aber auch das Rauchen in der Nähe von Speichern und dergleichen ist verboten. Wie leicht kann durch Funken aus einer Zigarre oder Zigarette ein Brand entstehen, welcher, wenn Speicher davon betroffen werden, unabsehbare Folgen für die Nahrungsmittelversorgung der städtischen Bevölkerung nach sich ziehen kann. Nicht nur die vorsätzliche, sondern auch schon die fahrlässige Brandstiftung ist mit den schwersten Strafen bedroht. Sei also jeder im eigenen Interesse und in demjenigen der Allgemeinheit vorsichtig.

Unbestellbare Briefe. Franz Kiesel, N. Rawitsch, Wladislaw Puchallski, Mirian Zeitel, Selig Katz, Kalmen Gimelfarb, Adela Pietkiewicz, Maria Zebrowska, Schule Back, L. Gendel, Raja Ebutz, G. Paul, Sophie Dubowska, Berrel Gorfein, Miriam Zeitel, Josefa Jankowska, Chaje Zack, Z. Bukowski, Stanislaw Slawinski, Josefa Dobrowska, A. Swirski, Soonia Weiner, Floryan Aleseinowicz, Zofia Kneko, Helena Bokszjamm, Helena Markiewicz, Maria Diak, Jan Rimkewicz, S. Mut, Anna Amm, Maria Weiksnisch (2), B. Kriff, J. Litwinowitz (2), K. Lukowski, Marja Beinerowitz, Vikt. Zukowski, Wincens Wilgocki, Paja Chutz, Israel Sperling, Bernad Dubranski, Ch. Cwiling, Sofia Adamowicz, Johan Markowski, Ch. E. Trozky, G. Kornowska, R. Slewitz, Petronella Blus, Esther Rybak, A. Seiberg, Wladislaw Romanowski, Julius Schlingensieper, Moses Stolow, W. Kartschewska, Aron Rabinowitsch. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung", Dominikanerstraße 2, in der Zeit von 11—1 Uhr mittags abgeholt werden.

Grodnoer Mineralwasser. Im Juli vergangenen Jahres wurde anläßlich der Bohrungen zur Versorgung der Stadt Grodno mit einwandfreiem Leitungswasser am Ufer der Memel oberhalb des Wasserwerks eine eisenhaltige Quelle erbohrt. Da es damals nicht möglich war, die Aufschließungs- und Vorbereitungsarbeiten gänzlich zu vollenden, mußte der regelrechte Vertrieb des Sprudelwassers diesem Jahre vorbehalten werden. Nunmehr sind alle durch die Kriegsverhältnisse teilweise sehr erschwerten Vorbereitungen jedoch beendet, und noch in diesen Tagen wird der erste Grodnoer Mineralsprudel seinen Einzug als willkommenes Erfrischungsgetränk in die Kaffee- und Teehäuser der Stadt sowie als vorzügliches Tafelwasser in hoffentlich recht viele Privathäuser halten können. Da das natürliche Quellwasser das Eisen in der milden Form des Ferrohydrokarbonats im Wasser gelöst und an natürliche Kohlensäure gebunden enthält, ist sein Genuß für Gesunde und Kranke gleich empfehlenswert. Infolge seiner günstigen Wirkung auf den Stoffwechsel und auf die Blutbildung im menschlichen Körper ist der Grodnoer Mineralsprudel zugleich ein ausgezeichnetes Kräftigungsmittel, das einmal wegen seiner wohltuenden Wirkung, dann aber auch wegen des billigen Preises dazu berufen erscheint, vielen Einwohnern die in diesem Jahre aus mancherlei Gründen nicht mögliche Erholungskur eines Badeortes zu ersetzen.

Kleine Mitteilungen. In den letzten Tagen hat die allgemeine Versammlung des Unterstützungsvereins „**Achwa**" (Brüderschaft) stattgefunden. Aus dem Versammlungsbericht ist zu ersehen, daß der Verein eine rege Tätigkeit entwickelt hat. In der Zeit vom 1. Januar 1915 bis 1. Juni 1917 hat er unentgeltlich Brot für die Summe von 27 554,45 Mark verteilt, und zwar an die Armen seines Bezirks, in welchem er tätig ist.

Suppenküchen in Wilna.

Die Einrichtung der Suppenküchen in Wilna hat weitere Fortschritte gemacht. Die Zahl der Besucher hat tageweise bereits 80 000 überschritten. Da die Portion, die neben der eigentlichen Brotration in den Suppenküchen verabreicht wird, ungefähr um die Hälfte höher ist, als sie an sich pro Kopf der Bevölkerung bestimmt ist, so kann dieses Resultat nur mit Freuden begrüßt werden. Bedauerlich ist aber, daß die Bevölkerung ihrerseits nicht alle Schritte ergreift, um von den gebotenen Möglichkeiten Gebrauch zu machen, sich mit nahrhaften Lebensmitteln zu versorgen. So ist die Fischzufuhr dank der Tätigkeit der Landkreisämter in höherem Maße gestiegen als die Aufnahmefähigkeit der Bevölkerung. Wiederholt mußten in der letzten Zeit bei der großen Hitze Fischvorräte als verdorben der Kadaver-Verwertungs-Anstalt zugeführt werden und entgingen somit der menschlichen Nahrung.

Den Bemühungen der Stadtverwaltung ist es zweimal gelungen, einen Waggon sog. Berliner Kümmelkäse aus der Käserei der Militärverwaltung Litauen in Kowno zu erwerben. Auffallenderweise haben fast ausschließlich deutsche Militärpersonen durch Kantinen usw. vom Ankauf dieses für den billigen Preis von 1,50 Mk. für das russ. Pfund in den Kleinhandel gebrachten, Wiederverkäufern und städtischen Verkaufsstellen mit erheblichem Rabatt angebotenen Nahrungsmittels Gebrauch gemacht. Nur dadurch konnte das durch das ablehnende Verhalten der einheimischen Bevölkerung sonst zu befürchtende Verderben eines Teiles dieses ausgezeichneten Nahrungsmittels verhindert werden. Wie wir hören, steht in den nächsten Tagen die abermalige Ankunft eines Waggons derartigen Käses bevor. Die Bevölkerung sei daran erinnert, daß Käse an Nährwert dem Fleisch gleichsteht, und daß die schwere Kriegszeit nicht der Moment ist, wählerisch zu sein. Die Klagen über Nahrungsmittelknappheit können nicht als berechtigt anerkannt werden, wenn wohlschmeckende und durch die deutschen Aerzte als gut anerkannte Nahrungsmittel verschmäht werden.

Eine Wasserquelle in der Hotelküche. Eine interessante, wenn auch in den Folgen nicht gerade angenehme Erscheinung konnte dieser Tage in Nieder-Krummhübel im Bahnhofshotel von Neumann beobachtet werden. Auf bisher unaufgeklärte Weise brach in der Küche des Hotels an sechs verschiedenen Stellen kochend heißes Wasser hervor, welches herumstehende Personen verbrühte. Das Wasser wird ruckweise aus dem Erdboden hervorgestoßen und schleudert an jeder der sechs Stellen etwa 6—10 Liter klares Wasser hervor. Das Wasser hat einen salzigen Geschmack. Am Sonnabend ist das Wasser zum letzten Male hervorgestoßen und schon am Freitag bemerkte

---

Die Ehre der Treuendorfs.

Roman.

Von

Lola Stein.

6. Fortsetzung.

Maud lächelte. „Unsere Erziehung ist anders als die der deutschen Mädchen. Die haben zu warten und zu schweigen, bis man sie fragt. Wir in Amerika reden auch ungefragt." Sie lachte. „Man ist so rückständig in Deutschland, Herr von Treuendorf! Wenn ich an die Freiheiten denke, die wir von Jugend auf haben. Dadurch wird man sicherer, besonders wohl im Verkehr mit Herren. Denn bei uns trennt man die jungen Leute nicht so ängstlich wie hier. Schon durch den Sport kommen wir viel zusammen."

„Den haben wir ja nun auch hier," sagte er.

„Ja," meinte sie gönnerhaft, „von uns übernommen. Und sehen Sie, ich bin so viel gereist schon, habe in großen Hotels gewohnt mit Papa. Habe immer tun dürfen, was ich wollte. Papa ist ja so gut."

Sie plauderte nun von ihrer Kindheit, ließ ihn einen Blick tun in ihr Leben, so wie er vorhin seine Sorgen vor ihr ausgebreitet hatte.

Als kleines Mädchen war sie mutterlos geworden. Ihres Vaters einziges Kind war sie und einziges Glück.

„Papa hat nicht wieder geheiratet," sagte sie unbefangen, „ich glaube, er fand keine Zeit dafür. Und das war gut für mich. Er hat so viel zu tun, von Jahr zu Jahr mehr. Er konnte sich mir kaum widmen, das bedrückte ihn oft, und dann ging er mit mir auf Reisen, um mich zu entschädigen. Ich konnte alles von ihm haben, alles!"

Er hatte sie in die Schweiz gebracht, weil es ihr Wunsch gewesen war. Sie wollte viel sehen von der Welt, fremde Sitten, neue Menschen. Nun kam sie heim, weil sie es so wollte. Freute sich auf die Heimat, auf das Leben, das sie dort erwartete.

Joachim hörte ihr zu, versonnen und ganz benommen von dem Zauber, der von ihr ausging. Und dann sagte sie plötzlich:

„Wie schade, die Gäste brechen auf. Es war ein so hübscher Abend."

Er hielt ihre Hand in der seinen und sah ihr tief in die ruhigen, klaren, meergrünen Augen.

„Sie reisen morgen, gnädiges Fräulein. So kann ich Ihnen nichts mehr sagen als meinen Dank für den heutigen Abend und meine Hoffnung, Sie noch einmal wiederzusehen im Leben."

Sie lächelte: „Wo ein Wille ist, da ist ein Weg."

Die Brüder bestiegen den offenen Landauer. Erich wollte in Treuendorf übernachten.

„Ein schönes Mädchen, diese Amerikanerin. Und reich! Unermeßlich reich! Wer die heimführt, der ist geborgen. Sie hat dich ja ausgezeichnet heute abend, Joachim, willst du dein Glück nicht einmal versuchen, alter Junge?"

Aber der sagte schroff: „Von Auszeichnung kann keine Rede sein. Sie war meine Tischdame, und wir haben ganz gut geplaudert. Du sagst selbst, sie sei unermeßlich reich. Wer vor dies Mädchen hintritt, der muß ihr mehr zu bieten haben als ein verschuldetes Gut."

Erich gähnte. „Ja, diese Mädels sind eklig verwöhnt! Passen auch nicht in unsere Kreise. Da ist mir meine kleine Maus mit weniger Geld und größerer Bescheidenheit schon lieber."

Dann schwiegen sie beide und fuhren durch die laue Sommernacht dahin. Erich müde und träge und Joachim düster, in einer wehen und zerrissenen Stimmung, die er selbst nicht verstand.

3.

Der Gesang der Mägde scholl durch die klare, sommerliche Luft. In die weiten Reihen des goldenen, wogenden Korns schlugen die Sensen in blitzendem, taktmäßigem Schwung immer neue Furchen, links lagen schon große Stoppelfelder, aber rechts standen noch weite Flächen voll schwankender Aehren. Voll beladen fuhren die Erntewagen dem Gutshause zu.

Joachim von Treuendorf ritt durch die Felder. Er war überall. Er gönnte sich keine Ruhe. Er sah auf den goldenen Segen ringsum und dachte: „Gott sei Dank! Nun ist die Ernte bald unter Dach, ein paar Tage noch, dann kann ich aufatmen."

Die Mägde und Knechte blickten dem Gutsherrn nach, der hoch zu Roß durch die Felder trabte. Sie wußten alle, seinem scharfen Auge entging nichts. Er war beliebt, trotz seiner Strenge, denn er hatte stets ein offenes Ohr für berechtigte Klagen. Aber energisch und zielbewußt und von unermüdlicher Arbeitskraft, verlangt er auch von seinen Leuten Ausdauer und steten Fleiß.

Der Inspektor kam vom Gutshause aufs Feld geritten. Er suchte seinen Herrn.

„Der gnädige Herr sollten sich jetzt ein wenig Ruhe gönnen. Der Agent Meyer ist aus Berlin gekommen und verlangt den gnädigen Herrn zu sprechen."

„Ich bin für niemand heute und morgen zu sprechen, Thieme, habe keine Zeit. Haben Sie das dem Mann nicht gesagt?"

„Doch, aber er war nicht loszuwerden. Er behauptete, es sei eine dringende Sache."

Joachim ritt heim. Er war erschöpft und müde. Der Diener kam ihm entgegen, nahm das Pferd in Empfang, meldete, daß der Agent auf den gnädigen Herrn noch warte.

Verdrossen ging Joachim ins Haus. Bestaubt, hungrig, ruhebedürftig. In seinem Arbeitszimmer saß der Agent, mit dem er so manches Geldgeschäft schon gemacht, der bei Käufen und Verkäufen sein Vermittler gewesen war.

Er erhob sich, als der junge Gutsherr das Zimmer betrat. Ein großer, breiter Mann mit rotem, grobem

man ein merkliches Nachlassen der Temperatur und war die Wassermenge auch geringer geworden sowie auch der Wasserdruck. Man will das Wasser chemisch untersuchen lassen, da man annimmt, eine Schwefelquelle gefunden zu haben.

Schutz der Wohnung vor Hitze.

Das Wetter macht es der Menschheit niemals recht, und wie man noch vor kurzem über den strengen Winter klagte und die warme Jahreszeit herbeiwünschte, so ist man jetzt bereits mit der Hitze unzufrieden, und so beginnen wieder einmal die Erörterungen, mit welchen Mitteln die Wohnungen am besten vor Hitzebeschwerden zu schützen seien. Die wesentlichsten Punkte dieser Frage hat der Berliner Hygiene-Professor C. Flügge besprochen, und seine Ausführungen haben auch heute unvermindert Geltung.

Vor allem ist zu erwägen, daß die Wohnungstemperatur häufig stark von der Außentemperatur abweicht, was durch die Bestrahlung der Mauern durch die Sonne und durch die in die Mauern übergeführte Wärme hervorgerufen wird. Vor dem Strahleneinfall durch die Fenster vermag man sich ja leicht durch Läden zu schützen, hinsichtlich der massiven Teile der Wände ist dies jedoch erheblich schwieriger. Bei den Mauern ist die Höhe der Erhitzung zum großen Teile von der Himmelsrichtung abhängig. Südwände werden weniger, West- und Ostwände am stärksten erhitzt. Während dünne Fachwerkwände sich stärker erhitzen, verlieren sie auch die Wärme leichter, bei den Steinmauern ist das Umgekehrte der Fall, und Westwände pflegen ihre größte Hitze um 3 Uhr morgens zu erreichen, wodurch die Nachtruhe am meisten beeinträchtigt wird. Die Wohnungen erhalten also im Sommer durch die Mauern gewissermaßen eine Eigentemperatur, welche die Außentemperatur oft bedeutend übersteigt. Die Lüftung ist ein einfaches, kostenloses, aber dafür auch nicht allzu erfolgreiches Mittel, da in Hitzeperioden die Außenluft doch keine Kühlung zu bringen vermag.

Es gibt viele künstliche Mittel zur Kühlung der Wohnungen, so die Ventilatoren mit elektrischem Betrieb, die Kühlöfen und die hauptsächlich in Amerika eingeführten Kältezentralen. Sie alle aber haben den Fehler, daß ihrer Volkstümlichkeit die zu große Kostspieligkeit entgegensteht. Das einzige durchgreifende und dauerhafte Mittel ist in entsprechenden Veränderungen beim Bau der Häuser zu erblicken. Die wesentlichsten sind: Ersatz der Küchenherde durch Gasöfen; falls dies nicht möglich ist, Isolierung der Küchenkamine durch einen „Mantelraum“, in welchem Luft zirkuliert, Vermeidung von Wohnungen gleich unter dem Dach, schließlich vielfache Anbringung von „Votmauern“, die aus Holz, Matten oder Rohrgeflecht hergestellt sein sollen oder auch aus rankenden Gewächsen bestehen können, wodurch das Eindringen der Hitze am besten abgewehrt wird. Die idealste Wohnungsreform vom Standpunkt der Hitzeabwehr besteht in der Anlage von Kolonien mit nur ein- oder zweistöckigen kleinen Häusern.

Günstige Aussicht auf den 1917er. Aus Köln wird der „Voss. Zeitung“ gedrahtet: Meldungen vom Oberrhein und dessen Seitentälern zufolge ist die Traubenblüte im allgemeinen vollendet. Sie nahm einen überraschend günstigen Verlauf. Die Weinberge sind gegen das Vorjahr, in dem die Blüte bei nur 8—10 Grad Wärme sich fast auf den ganzen Juli erstreckte, bedeutend voraus. Der verspätete Frühling hat eine glänzende Entwickelung gebracht, so daß wieder wie im reichgesegneten Weinjahre 1915 die Hoffnung auf einen guten Herbst vorhanden ist.

Liste der Kriegsgefangenen aus Wilna und Umgebung.

Kriegsgefangenenlager Berger-Damm.

Zalesky, Konstantin, aus Nomeiki
Resnitzky, Jankel, aus Bastini
Schnitmann, Chaim, aus Wilna
Satschepinski, Faiwel, aus Nowidwor
Schilon, Abram, aus Wilna
Schimanowitsch, Maier, aus Belitzi
Slabotzki, Jankel, aus Eschischki
Schestak, Michail, aus Krasnoje
Selewitsch, Anton, aus Koselowzi
Schpeglanin, Josef, aus Kanzonowo
Russemowitsch, Anton, aus Rosniatatsch
Russemowitsch, Alexander, aus Rosniatatsch
Rusakowsky, Wikenty, aus Dolina
Ruschteiko, Eduard, aus Ritsch
Sokolowsky, Boleslaw, aus Pasoltsch
Schdanowitsch, Jakob, aus Sabriwzi
Silikowsky, Bronislaw, aus Litani
Matusewitsch, Nikolai, aus Sloboda
Narut, Osip, aus Sirmisch
Owsenko, Adam
Pulikanetz, Franz, aus Druski
Pawljukewitsch, Iwan, aus Kosla
Peterkewitsch, Napoleon, aus Jawu
Podmoska, Semen, aus Postarisch
Punja, Ilja, aus Kaniki
Puschko, Osip, aus Menlti
Rublewsky, Adam, aus Bakschti
Ruchlewitsch, Stanislaw, aus Kasuki
Rochadko, Stanislaw, aus Agorodniki
Rudsinsky, Michail, aus Bolschekanischki
Schilkowsky, Ignat, aus Mito
Schawel, Juri, aus Melescha
Stantschuk, Michail, aus Waruníschki
Schapel, Iwan, aus Kurkini
Stankewitsch, Iwan, aus Poditwa
Stschutschka, Franz, aus Podstarin
Stschesnulewitsch, Peter, aus Diwscheri
Sobolewsky, Leonhard, aus Nowowileisk
Sawitsch, Peter, aus Tschebispole
Sei, Wikenti, aus Wisgirdi
Schewtschuk, Wiktor, aus Rapenki
Sonko, Alexander, aus Gdikowza
Schatiuk, Matwei, aus Nowosadi
Kaan, Jankel, aus Newidwor
Krainowetz, Leiser, aus Bilitzi
Lichtermann, Boruch, aus Dilgino
Mendeljuk, Leiba, aus Wilna
Pergament, Kadisch, aus Trakeli
Pupko, Moisie, aus Lida

Gefangenenlager Brandenburg a. H.

Schminda, Josef, aus Wilna
Juschkowitsch, Bronislaw, aus Wilna
Ponjatowski, Nasar, aus Wilna
Karanzewitsch, Wladislaw, aus Wilna
Masonka, Franz, aus Wilna
Russakewitsch, Peter, aus Wilna
Stakun, Josef, aus Wilna
Rudnizki, Josef, aus Wilna
Sawizki, Mendel, aus Wilna
Iwanko, Iwan, aus Wilna
Bondar, Eduard, aus Wilna

Gefangenenlager Cottbus.

Gros, Josef, aus Istokie
Kuschinsky, Peter, aus Makciewce
Pietrasch, Peter, aus Petrowitsche
Pietrasch, Justyn, aus Petrowitsche
Sawitsch, Wiktor, aus Pakalnischki
Skarb, Jan, aus Dworschany
Surkont, Boleslaw, aus Baranowitschi
Kriwell, Antoni, aus Zaborniki

Gefangenenlager Crossen a. O.

Akstin, Wladislaw, aus Radomanzy
Galtschus, Silvester, aus Pugatschi
Pawljukowitsch, Felix, aus Wilna
Romanowski, Matwej, aus Smilainischki
Tschapski, Jegor, aus Pakitschki
Bukowski, Pawel, aus Swenzjany
Grachowski, Jan, aus Tscharany
Grinewitsch, Karl, aus Pogost
Jermaly, Kasimir, aus Pokrowen
Jutsch, Rafael, aus Jusewzy
Kanewitsch, Adolf, aus Powerlakoi
Kondratowitsch, Martin, aus Rudschischki
Litnitzki, Adolf, aus Lenewitsch

(Weitere Listen folgen)

Handel und Wirtschaft.

Mannesmannröhrenwerke, A.-G. in Düsseldorf. Die Gesellschaft war in dem am 30. Juni ablaufenden Geschäftsjahr in allen Abteilungen lebhaft und zu befriedigenden Preisen beschäftigt. Der Gesamtumsatz und das Ergebnis sind dem Vorjahr gegenüber nicht unerheblich besser. Dementsprechend darf mit einer weiteren Steigerung der Dividende gerechnet werden und zwar nach einer unter Vorbehalt gemachten Schätzung mit 18 bis 20 Prozent. Durch einen großen Bestand an Aufträgen ist die volle Beschäftigung sämtlicher Betriebe bis zum Ende des Kalenderjahres gewährleistet.

Orenstein u. Koppel A.-G. in Berlin. Die Hauptversammlung stimmte der Verteilung von 12 pCt. (i. V. 9 pCt.) Dividende für 1916 zu. Im laufenden Jahre hat der Umsatz der gleichen Periode des Vorjahres gegenüber wesentlich zugenommen und der vorliegende Auftragswert der Fabriken sichert der Gesellschaft volle Beschäftigung über den Jahresschluß hinaus. Bezüglich des Absatzes der Fabrikate für die Jahre der Uebergangsperiode besteht keine Befürchtung. Für den Export kommt als günstig für Deutschland hinzu, daß die niedrige Valuta Deutschlands die Konkurrenzfähigkeit dem Auslande gegenüber erhöht.

Viktoria zu Berlin Allgemeine Versicherungs-Akt.-Ges. Die Dividende für 1916 wird, wie in beiden Vorjahren, mit 130 Mk. für die vollgezahlte 1000-Mark-Aktie in Vorschlag gebracht.

L. A. Riedinger, Maschinen- und Broncewarenfabrik, Akt.-Ges., in Augsburg. Auf der Tagesordnung einer demnächst stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung des Unternehmens steht u. a. der Antrag auf Erhöhung des Aktienkapitals von 3,5 auf 5 Millionen Mark. Den bisherigen Aktionären wird ein Bezugsrecht auf die neuen Aktien im Verhältnis von 3 zu 1 zum Kurse von 112 % eingeräumt. Die Gesellschaft hatte zuletzt im Jahre 1911 ihr Kapital um 1414000 Mark erhöht, und die Aktien wurden damals ebenfalls zu 112 % den Aktionären angeboten. Für 1915/16 hat die Gesellschaft eine Dividende von 7 % und für 1914/15 eine solche von 5 % ausgeschüttet, während das Geschäftsjahr 1913/14 einen völligen Dividendenausfall gebracht hatte. — Bei dem gegen das Vorjahr wesentlich gestiegenen Umsatz ist für das am 30. Juni d. J. zu Ende gehende Geschäftsjahr ein befriedigendes Ergebnis zu erwarten.

Gesicht, dessen Zügen der Trunk seinen Stempel aufgedrückt hatte.

„Guten Abend, Herr von Treuendorf.“

„Guten Abend, Meyer. Mein Inspektor hat Ihnen doch gesagt, daß ich in diesen Tagen nicht zu sprechen bin. Für niemand! Ich habe keine Zeit und keine Lust zu irgendwelchen Geschäften.“

„Warum so aufgeregt, Herr von Treuendorf? Ich weiß, daß Sie jetzt die Ernte im Kopf haben und weiter nichts. Eben darum bin ich gekommen, aus reiner Gefälligkeit. Damit Sie nicht unvorbereitet sind und ich Ihnen nicht unbequem komme in einigen Tagen, wenn der Wechsel fällig ist.“

„Wechsel?“ fragte Joachim erstaunt. „Was für ein Wechsel? Ich weiß von keinem.“

„Es handelt sich um die zehntausend Mark, die ich dem Herrn Referendar geliehen habe, und die übermorgen fällig sind.“

Joachim wurde blaß. Was hörte er da! Eine Unruhe ergriff ihn plötzlich. Aber er sagte nur kurz:

„Was kümmern mich die Wechsel meines Bruders, Meyer?“

„Nun, Sie waren doch so freundlich, Herr von Treuendorf, Ihre Unterschrift unter das Papier zu setzen. Auf die Unterschrift des Herrn Referendars allein hätte ich mein schönes Geld nicht riskiert! Jetzt nicht mehr! Dazu sitzt Herr Erich von Treuendorf zu tief in der Kreide! Und ich weiß auch, daß es gar keinen Zweck haben wird, ihm übermorgen den Wechsel zu präsentieren, er hat nischt! Darum bin ich extra herausgefahren, um Sie an die Sache zu erinnern.“

Er sah den Gutsherrn lauernd an. Joachim von Treuendorf verriet mit keiner Miene die furchtbare Erregung seines Innern. Unbewegt blieben die kühnen, scharfen Züge seines schmalen, verbrannten Gesichtes. Er sagte nur kurz:

„Zeigen Sie den Wisch mal her.“

Der Agent zog eine schmutzige Brieftasche aus seinem Rock, suchte umständlich darin und legte das Papier dann vor Joachim hin.

Er nahm es und prüfte es genau. Es lautete über zehntausend Mark, die am übernächsten Tage fällig wurden. Neben der Unterschrift Erich von Treuendorfs stand sein eigener Name.

Er hatte dieses Papier nie in Händen gehabt, hatte nie seinen Namen an diese Stelle gesetzt. Er wußte es. Täuschend waren seine Schriftzüge nachgeahmt worden, dem Manne da vor ihm konnte kein Verdacht gekommen sein. Also so weit war es mit Erich von Treuendorf gekommen, so weit!

Vielleicht waren diese Minuten, in denen Joachim regungslos saß, unbewegt unter den scharfen, beobachtenden Blicken des Agenten, die schrecklichsten seines bisherigen Lebens.

Der Bruder so tief gesunken!

Zum Verbrecher! Zum Lumpen geworden.

Erich von Treuendorf! Der Sohn des alten, ritterlichen, edlen Geschlechtes.

Er riß sich zusammen. Nur nicht die Fassung verlieren, nur ruhig bleiben und beherrscht. Nur diesem lauernden Menschen da vor ihm, der doch wohl nicht ganz frei war von einem gewissen Verdacht, keine Handhabe bieten.

Er stand auf.

„Woher wissen Sie, daß von meinem Bruder kein Geld zu haben ist jetzt?“ fragte er. Seine Stimme klang heiser, und er erschrak selbst vor seinem Ton.

„Man hat doch seine Beziehungen, Herr von Treuendorf! Der Herr Bruder sitzt eklig drin! Ich bin ein anständiger Mensch, Sie wissen es selbst, gnädiger Herr. Aber weiter konnte ich auch nicht gehen. Und da hat sich Ihr Herr Bruder an andere Leute gewandt, die wenig anständig ihre Geschäfte betreiben als ich. Es sind Wucherer schlimmster Sorte, in deren Händen sich der Herr Referendar befindet.“

„Wissen Sie auch, um welche Summen es sich handelt?“

„Nein, Herr von Treuendorf, aber daß es keine Kleinigkeiten sind, das weiß ich! Nun, der Herr Referendar wird ja reich heiraten. Dann kommt alles in Ordnung.“

Joachim nickte mechanisch. Er gab dem Agenten das Papier zurück.

„Also bis übermorgen, Meyer.“

Der nahm es und steckte es sorgfältig in seine Tasche. „Wenn ich dem Herrn von Treuendorf sonst noch irgendwie dienlich sein kann?“

„Ja, wir sprechen darüber noch. Heute abend danke ich Ihnen. Ich habe noch zu tun.“

Der Agent ging. Joachim von Treuendorf war allein. Stundenlang saß er vor seinem Schreibtisch, unfähig zu denken, unfähig zu handeln. Dumpf und schwer war ihm der Kopf. Und nur das eine wußte er klar und mit furchtbarer Deutlichkeit: daß sein Bruder zum Verbrecher geworden war . . .

Als er sich Stunden später erhob und das Haus verließ, stand der Mond am Himmel. Joachim von Treuendorf ging in den Wald. Langsam schritt er zwischen den hohen Kiefern dahin. Er rechnete, er überlegte. Nicht viel mehr von diesem Walde war sein Eigentum.

Stück für Stück hatte er diesen seinen liebsten Besitz, seinen Stolz verkauft, um die fehlenden Zinsen aufzubringen, um Verbindlichkeiten, die Erich eingegangen war, zu bezahlen. Nun würde auch noch das letzte Stück des Waldes daran glauben müssen.

Noch stand der Wald, hoch, schweigend, unberührt. Aber jeden Tag konnte der neue Besitzer Holzfäller senden.

(Fortsetzung folgt.)